

REZENSIONEN

Cornelius Hasselblatt: Estnische Literatur in deutscher Übersetzung. Eine Rezeptionsgeschichte vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, Wiesbaden: Harrassowitz 2011, 476 S., zahlr. Abb.

Seit über zwei Jahrzehnten ist es das Ziel des Groninger Finnougristen und Estonisten Cornelius Hasselblatt, den Bekanntheitsgrad der estnischen Literatur im deutschen Sprachraum zu steigern. Nachdem er mit seiner 2009 erschienenen, monumentalen „estnischen Literaturgeschichte“ dem deutschen Leser die Fülle des estnischen literarischen und literaturwissenschaftlichen Schaffens von Anbeginn bis in das 21. Jahrhundert vor Augen geführt hat,¹ gibt er ihm nun mit seiner Rezeptionsgeschichte einen Überblick der auf Deutsch vorliegenden estnischen Literatur an die Hand. Eine deutlichere Aufforderung zum Selberlesen, einen pädagogisch besseren Einstieg in eine im deutschen Sprachraum nach wie vor weitgehend unbekannte Literatur, ein deutlicheres Credo an das Buch kann es kaum geben.

In 23-jähriger Spürarbeit nach „Rezeptionsbefunden“ hat der Verfasser den Umfang seiner erstmals 1988 und abermals 2004 vorgelegten Bibliografie der estnischen Literatur in deutscher Sprache deutlich vermehrt.² Dies liegt nicht nur an der Quantität der neuen Belege, sondern auch an der Fülle ausführlicher Zitate, die sich teils spannend, teils ermüdend lesen. Die Rezeption einer „kleinen“ Literatur in einer „großen“ ist ein innovatives Unterfangen und so konnte die chronologisch geordnete Monografie auch bei einem der führenden Verlagshäuser Deutschlands exklusiv angesiedelt werden.

Innovation auf quellengesättigtem Gebiet, geschrieben von Meisterhand – welche Probleme kann der kritische Geist da angesichts des Buches finden? Kurz zusammengefasst lassen sich die Probleme mit zwei Schlagwörtern umreißen: die Rezeption und die Leserschaft. Bei beiden Aspekten macht es sich der Autor leicht, indem er mit sicherer Hand ihre Abgründe umschiffet. Ob dies dem Buch gut getan hat, ist Geschmackssache.

Liebt man es tiefgründig, bietet die Rezeptionsgeschichte ein dankbares Feld, ist es doch nur schwer festzumachen, ab wann von ihr die Rede sein kann und was genau mit ihr bezeichnet wird. Hasselblatt definiert sein Untersuchungsfeld rasch und logisch. Es geht ihm im vorliegenden Buch, wie bereits der Titel besagt, ausschließlich um Übersetzungen estnischer Literatur ins Deutsche, wobei er neben Büchern und Monografien, auch kleinere Werke und sogar mit Einschränkungen Sekundärliteratur mit einbezieht. Ungenannt bleiben somit alle anderen Formen der Rezeption, die die vorliegende Übersetzungsgeschichte mit Sicherheit sinnvoll flankiert hätten. Doch liegt das Hauptaugenmerk eben nicht auf der Rezeption an sich, sondern auf der Übersetzung und das in einem breiten Umfang, der die Frage nach dem hier zu Grunde liegenden Literaturbegriff aufkommen lässt. Statt die Tiefe und Komplexität der Rezeption hervorzuheben, wird hier die Breite der Übersetzungsleistung

- 1 Cornelius Hasselblatt: Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin u.a. 2006.
- 2 Cornelius Hasselblatt: Estnische Literatur in deutscher Sprache 1802–1985. Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur, Hamburg 1988; ders.: Estnische Literatur in deutscher Sprache 1784–2003. Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur, Bremen 2004.

vor Augen geführt; statt einer Analyse geht es um die Beschreibung eines Feldes. Und so erscheint die Rezeption estnischer Literatur im 21. Jahrhundert in der mit Metaphern gesättigten Sprache des Verfassers folgerichtig als „holpriger Acker [...], auf dem recht unterschiedliche Pflänzchen vereinzelt hervorsprossen“ (S. 407). Das vorliegende Buch gleicht also einem Herbarium, in dem Hasselblatt die teils seltenen Exemplare dieser nur unter ganz speziellen Umständen im Zusammenspiel von Übersetzer, Verlag und Rezipient gedeihenden Pflanzenwelt der estnischen Übersetzungen ins Deutsche zusammengetragen hat. Auf knapp 500 Seiten legt er dem deutschen Leser seine teils abwegig anmutenden „Rezeptionsbefunde“ vor und erzählt dabei in gewohnt salopper Weise von einer deutsch-estnischen literarischen Beziehungsgeschichte, in der er die gängigen Kräfteverhältnisse von Groß und Klein, von Qualität und Quantität aus den Angeln hebt. Und hier offenbart sich die politische Dimension des vorliegenden Literaturverständnisses.

Konsequent entwickelt der Verfasser die bereits der „estnischen Literaturgeschichte“ zugrunde liegende quantitative Bewertung von Literatur weiter, indem er hinter der angeblich „gehobenen Qualität“ weltweit bekannter Autoren, wie Shakespeare und Goethe, das Diktat der Quantität großer Literaturen über die kleineren und damit eine reine Machtfrage zu erkennen meint (S. 11). Von hier aus erklärt sich auch das Bemühen, Buch um Buch, die „kleine“ estnische Literatur „groß“ zu schreiben und ihr, im vorliegenden Fall innerhalb der großen deutschen Literaturlandschaft, quantitativ Raum zu verschaffen; von hier aus erklärt sich zudem die Abwendung von der Tiefenanalyse der Rezeption und die quantitative Darlegung des literarischen Feldes der übersetzten Literatur. Aufgespannt ist seine Erzählung vom Umgang der Großen mit den Kleinen zwischen den Extremen der Exotisierung und Normalisierung des estnischen literarischen Schaffens auf dem deutschen Buchmarkt. Dieser Erzählstruktur folgend, kam es in der fast 200 Jahre alten Übersetzungsgeschichte nur kurzfristig mit der Rezeption des schriftstellerischen Schaffens von Jaan Kross während des politischen Umbruchs der frühen 1990er Jahre zu einer Rezeption der estnischen Literatur auf Augenhöhe. In diesem Fall handelte es sich um eine Rezeption, die vom Potential des Künstlers selbst, nicht aber von einem Interesse an Estland, seiner Geschichte und Kultur getragen wurde. In der Regel öffnete sich der literarische Markt Deutschlands der kleineren estnischen Literatur gegenüber nur während politisch relevanter Umbruchssituationen. Neben der Erlangung der Unabhängigkeit 1991 zählt Hasselblatt hierzu die Entstehung der estnischen Kulturnation, auf die mit der Übersetzung estnischer Märchen, Sagen und des Nationalepos in das Deutsche reagiert wurde. Weitere Zäsuren stellen die Entstehung der Eigenstaatlichkeit 1918 sowie die Eingliederung in die Sowjetunion dar. Ihnen folgte jeweils eine Welle von Übersetzungen, wobei aufgrund der allgemein geringen Rezeption als signifikanter Anstieg bereits eine Übersetzung weniger Werke pro Jahr gelten kann. Die Rezeption estnischer Literatur, jedenfalls in ihrer Deutung als Übersetzungsgeschichte, war also weitgehend politisch motiviert und erfolgte zu Zeiten, da der kleine Partner Estland vor dem Hintergrund der Zeitgeschehenisse in den Augen des großen an Bedeutung gewann.

Diese Interpretation der Rezeptionsgeschichte, so schlagend sie für den Untersuchungszeitraum des 20. und 21. Jahrhunderts ist, kann schwerlich als Maßstab für die Rezeption in der Zeit vor 1939 dienen, in der die transnationale und multilinguale baltische Lebenswelt noch Bestand hatte. Während des jahrhundertelangen transkulturellen und plurilingualen Miteinanders waren Übersetzungen für das alltägliche Verständnis über weite Strecken und für einen Großteil der Deutschen im Baltikum nicht nötig, reichte das Sprachvermögen

doch für eine direkte Rezeption aus. Für diese Zeit stimmen denn auch die anfänglich gegebenen Definitionen dessen nicht, was unter „Rezeption estnischer Literatur in deutscher Übersetzung“ verstanden werden soll. Nicht jede deutsche Variante eines estnischen Textes kann als Zeichen dafür gelten, dass besagter Text auch wirklich im deutschen Kulturraum rezipiert wurde. Um diese Besonderheiten des baltischen Kulturraums beschreiben zu können, wählt der Verfasser den Begriff „Pseudorezeption“, der ausgehend vom 20. Jahrhundert zutreffend ist, sich als Analysebegriff für das 19. oder gar 18. Jahrhundert aber erst beweisen muss. Hier, in der Beschreibung und Analyse der baltischen plurilingualen Vormoderne, zeigt das Buch Schwächen, die unter anderem darin liegen, dass die Forschungsergebnisse zur Rezeption estnischer Literatur in der deutschen im „langen 19. Jahrhundert“, in jüngster Zeit maßgeblich vorangetrieben von den Arbeiten der estnischen Literaturwissenschaftlerin Liina Lukas, unberücksichtigt bleiben.³ Durch ihre Arbeiten wurde deutlich, in welchem Ausmaß Topoi der estnischen Volkskultur nicht nur von Deutschen im Baltikum, sondern auch in Deutschland selbst, etwa in den Sammlungen der Gebrüder Grimm, rezipiert wurden. Im Licht dieser Ergebnisse scheint es angebracht, den Rezeptionsbegriff für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert zu erweitern, auch wenn Volksüberlieferungen zu dieser Zeit nicht schriftlich vorlagen, die Frage nach der gegenseitigen Rezeption offen ist und von einer Übersetzung ins Deutsche nicht gesprochen werden kann (S. 23). Ohne Frage ist die Analyse der frühen Rezeption schwierig. Sie aus dem Blick des 20. und 21. Jahrhunderts zu reduzieren – „[s]olange die Esten deutscherseits als Urheber von Literatur überhaupt nicht in Betracht gezogen wurden, konnte es eine Rezeption estnischer Literatur im herkömmlichen Sinne nicht geben“ (S. 17) – beschneidet die Rezeptionsgeschichte jedoch um wertvolle Dimensionen, die für die baltische Lebenswelt von grundsätzlicher Bedeutung sind. Sicherlich, der Verfasser ist vor allem an der Rezeption in Deutschland interessiert, zu der die Deutschbalten im 20. und 21. Jahrhundert (soweit man von ihnen zu dieser Zeit noch sprechen kann) kaum beigetragen haben (S. 241). Dennoch sollte anerkannt werden, dass es bereits vor der allgemeinen Anerkennung der Esten als Kulturnation eine deutsch(baltisch)e Rezeption gab, die sich in deutschen Texten niederschlug und möglicherweise weit mehr darstellte als „frühe Streubelege“.

Doch wenden wir uns dem Leser zu: Wer ein Interesse an der estnischen Literatur hat, aber kein Estnisch zu lesen vermag, kann mit der vorliegenden Monografie endlich den passenden Zugriff finden: Von der „hohen“ Literatur und Lyrik, über das Kinderbuch bis hin zum Phantasieroman bietet die übersetzte estnische Literatur für jeden Geschmack das Passende. Ist die estnische Literatur damit endgültig in Deutschland angekommen? Das hängt allein vom Leser ab. Und hier komme ich zum zweiten Schwachpunkt des Buches, das über die tatsächliche Rezeption der ins Deutsche übersetzten estnischen Literatur keine Aussage trifft. Sicherlich ist diese weitaus schwieriger zu rekonstruieren, als es die Existenz von Übersetzungen ist. Doch ist es inhaltlich notwendig, sich weiterführende Gedanken

3 Liina Lukas: Ortssagen als Balladenquelle in der deutschbaltischen Literatur, in: *Interlitteraria* 14 (2009), S. 104-128; dies.: Wandernde Seen. Estnische und lettische Natursagen in der deutschbaltischen Dichtung, in: Liina Lukas, Ulrike Plath u.a. (Hrsg.): *Umweltphilosophie und Landschaftsdenken im baltischen Kulturraum – Environmental Philosophy and Landscape Thinking*, Tallinn 2011, S. 236-259; dies.: Estonian Folklore as a Source of Baltic-German Poetry, in: *Journal of Baltic Studies* 42 (2011), No. 4, S. 491-510.

zu machen. Denn erst, wenn wirklich gelesen wird, wenn der Kreis der Lesenden den der Übersetzer deutlich überschreitet, kann von einer Rezeption gesprochen werden. Weiter stellt sich die Frage, für wen der Autor seine Rezeptionsgeschichte eigentlich geschrieben haben mag? Erinnern wir uns: Die frappierendste Aussage des Buches ist, dass es zu einer regen Rezeption ausschließlich in Krisenzeiten gekommen sei. Eine „normale“ Rezeption in einer – wenn man so will – stabilen politischen Landschaft führt also genau dorthin, wo sich die Rezeption der estnischen Literatur augenblicklich zu befinden scheint, nämlich im Niedergang. Zwar finden sich genügend estnische Bücher, die eine Übersetzung ins Deutsche verdienen würden, auch gibt es hoch qualifizierte Übersetzer, doch fehlt es an Rezipienten und an den institutionalisierten Mittlern der Übersetzungen, wie den großen Verlagen und ihren Mitarbeitern, die sich bereitwillig der estnischen Literatur annehmen würden. Wenn also heute lediglich von einer geringen Rezeption gesprochen werden muss, wer sind dann die potentiellen Leser der Rezeptionsgeschichte? Es könnten estnische sowie deutsche Literaturwissenschaftler sein, die sich diesem peripheren Gebiet im Rahmen ihrer Forschung zuwenden.

Doch bleibt die Hoffnung, dass die Monografie mit ihren Abbildungen und Zitaten den einen oder anderen Neuleser für die estnische Literatur zu gewinnen vermag, von Estland-Begeisterten das ein oder andere Buch gekauft oder verschenkt und auf diese Weise möglich wird, was bisher unmöglich war, nämlich das Interesse an der Literatur Estlands vom politischen Geschehen abzukoppeln. Folgt man dieser Logik, wird Rezeption, wird das Lesen zu einem gesellschaftspolitischen Akt, der die gängigen Regeln außer Kraft setzt. Damit das Lesen diese Kraft entfalten kann, braucht es freilich die entsprechenden Texte, die zu berühren vermögen und dem Leser Wichtiges, Spezifisches wie Allgemeinmenschliches aus einem anderen Lebensumfeld zu sagen haben.

Und daran knüpft sich die zentrale Kritik an der Monografie: Das Fehlen einer qualitativen Bewertung der literarischen Texte, so schwierig sie auch zu bewerkstelligen ist. Einer Rezeptionsgeschichte, die als Leseaufforderung verstanden werden will, hätte der Verweis auf die Qualität einiger weniger Texte und die Konzentration auf dieselben gut getan.

Ulrike Plath, Tallinn

Heinrich Detering, Torsten Hoffmann u.a. (Hrsg.): Nationalepen zwischen Fakten und Fiktionen. Beiträge zum komparatistischen Symposium 6.–8. Mai 2010 Tartu, Tartu: University Press 2011, 321 S.

In dem Maße, in dem die einst selbstverständlichen Gewissheiten nationaler Selbst- und Weltansichten sich im Zuge von Migration, Globalisierung und veränderten politischen sowie gesellschaftlichen Herausforderungen aufzulösen beginnen, werden die einstigen nationalen Programmatiken durch die Wissenschaft einer neuen, in der Regel dekonstruktiven Lektüre unterzogen. Die allgemein gewordene Einsicht, dass Nationen nur „vorgestellte Gemeinschaften“ (Benedict Anderson) sind, richtet das Interesse dabei besonders auf die Generatoren dieser Gemeinschafts-Vorstellungen – und das waren in erster Linie einst weit verbreitete poetische Texte, die den Menschen Vorstellungsbilder jenes nationalen Ganzen vermittelten, von dem sie selbst ein Teil sein wollten. Nationalismusforschung wird dadurch zu einem neuen Schwerpunktthema ausgerechnet der Literaturwissenschaften, die in der Ver-